

PREDIGT ZU RÖMER 8, 1-11

- Wermelskirchen, 8. Juni 2014 (Pfingstsonntag) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

Freitag abend hing ich mal wieder vor dem Fernseher und schaltete mich durch die Kanäle – wie immer in der erstaunlich hartnäckigen Hoffnung, etwas Interessantes zu finden, obwohl ich es eigentlich längst besser wissen sollte. Ich vermute, ich habe da immer noch etwas Nachholbedarf, denn in Südafrika hatten wir neun Jahre lang keinen Fernseher, und eigentlich war das gar nicht so schlecht. Aber wie auch immer: Ich landete dann schließlich bei einer der etwas erträglicheren Talkshows, und da saß auf dem Sofa unter anderem ein junger evangelischer Theologe und Kabarettist. Das scheint in protestantischen Kreisen eine inzwischen recht beliebte Kombination zu sein, vermutlich um mit geradezu verbissenem Eifer herauszustreichen, dass man als Christ auch Humor haben kann und, um Gottes Willen, gar nicht verstaubt und altmodisch sein muss. Wie schön.

Jedenfalls: In der Runde ging es um Pfingsten, und dieser junge Theologe aus Hamburg hatte einen kleinen Film gedreht, in dem er harmlose Passanten nach der Bedeutung von Pfingsten gefragt hatte. Nun, das Ergebnis können Sie sich denken: Eine erschreckende Ahnungslosigkeit unter den Befragten, dafür ausgesprochen phantasievolle Antworten, von denen allerdings keine auch nur entfernt etwas mit der tatsächlichen Bedeutung des Festes zu tun hatte. Woraufhin der Moderator fragte, ob er, der Theologe, denn mal ganz einfach erklären könne, was es denn mit Pfingsten auf sich habe.

Für einen Moment tat der junge Mann, als denke er nach, und antwortet dann, Pfingsten sei der Geburtstag der Kirche, denn da habe der Heilige Geist den Jüngern die Kraft und den Mut geschenkt, von Jesus zu erzählen und Menschen zum Glauben zu gewinnen. Das war, fand ich, gar keine schlechte Erklärung, immerhin fasst sie die Berichte aus der Apostelgeschichte ja ganz gut zusammen. Was mir allerdings bemerkenswert vorkam: In der ganzen Runde schien auch mit

dieser relativ vernünftigen Erklärung kein Mensch etwas anfangen zu können: Es wirkte ein bisschen, als würden alle unangenehm berührt auf ihren Sitzen hin- und herrutschen und hoffen, dass doch bald der nächste Gesprächsgast an die Reihe käme, damit man dieses sperrige Thema schnell loswürde. Und ich dachte: Erstaunlich einerseits, dass in solch einer öffentlich-rechtlichen Plauderrunde überhaupt mal ein kirchliches Thema auftaucht. Andererseits: Die bemüht lustigen Erklärungen und Erläuterungen des jungenhaften Theologen schienen irgendwie in ein schwarzes Loch zu fallen – keiner der Anwesenden schien mit dieser ganzen Vorstellungswelt auch nur entfernt etwas anfangen zu können. Und ich bekam eine Ahnung davon, welche Bedeutung Kirche und christlicher Glaube in einigen Jahrzehnten in unserer Gesellschaft noch haben könnte: Nämlich keine. Jedenfalls keine, die über ein bisschen soziales Engagement und den Unterhalt diakonischer Einrichtungen hinausgeht.

Nicht nur viel Ahnungslosigkeit also auf der Straße, sondern weitgehendes Desinteresse und eine verblüffende Sprachlosigkeit selbst bei halbwegs gebildeten Zeitgenossen. Was würden sie wohl sagen, wenn sie hören würden, mit welchen Worten der Apostel Paulus das Wunder von Pfingsten, das Wunder des Heiligen Geistes im Brief an die Römer beschrieb, mit welcher überschäumenden Begeisterung er davon sprach, was der Geist Gottes im Menschen bewirkt?

„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“, schreibt Paulus im achten Kapitel, und fährt fort: *„Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.“*

Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt sein ist

Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.

Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, wenn denn Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Römer 8, 1-11)

Um Himmels willen: Da redet einer von Sünde und Fleisch gerade so, als sei das etwas Schlechtes! Da stellt einer das Leben als Kampf gegen die Begierden dar, wo wir doch gerade mühsam gelernt haben, unsere Wünsche und Begierden ausleben und zu genießen! Da behauptet einer doch allen Ernstes, man kann sich mit seinem Leben verrennen und verirren, man könnte – unglaublich – mit seinem Leben ... Gott missfallen, da nimmt einer doch tatsächlich ein Wort wie „Verdammnis“ in den Mund!

Schwer vorstellbar, dass Paulus damit heute noch in eine Talkshow eingeladen würde; ich kann mir lebhaft vorstellen, wie draußen vor dem Studio autonome Demonstranten und Femen-Aktivistinnen protestieren und ‚Fundamentalismus‘-Schilder schwenken würden. Sünde und Verdammnis, Verderben und Leibfeindlichkeit – schlimmer geht's ja wohl nicht mehr.

Aber dann denke ich: War diese Botschaft eigentlich jemals ‚modern‘ oder ‚zeitgemäß‘? Hört sich irgendjemand, egal wann oder wo, dieses Urteil eigentlich gerne an? Dass ich mich mit meinem Leben ganz furchtbar verrennen kann, dass ich unter meinem Leben leiden kann, dass ich den Zwiespalt zwischen Wollen und Können kaum noch aushalte, dass es mir unerträglich wird, meinen eigenen Ansprüchen nicht zu genügen? Genau das aber beschreibt Paulus im vorigen Kapitel sehr ausführlich und in große Ehrlichkeit: Ich versuche, gut zu leben, schreibt er, und stelle doch immer wieder fest, wie ich daran scheitere. Ich möchte gefallen – Gott, den anderen, mir selbst – und komme doch dabei auf keinen grünen Zweig. „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (7,19) Heute würde man vermutlich einen Thera-

peuten darauf ansetzen, wenn jemand mit sich selbst derart im Unreinen ist. Und der würde dann versuchen, die verborgenen Kräfte zum Guten wieder herauszuarbeiten, die durch Erziehung, Gesellschaft, Biographie oder was auch immer verschüttet worden sind.

Paulus aber sieht tiefer. Er erlebt geradezu verzweifelt diesen Zwiespalt und findet dafür kein anderes Wort als: Sünde. Er blickt in den Menschen hinein und kann da nichts entdecken von verborgenen guten Kräften, die man nur zum Vorschein bringen muss, damit alles wieder gut wird. Erschüttert und erschütternd bricht er am Ende des Kapitels in den Schrei der Verzweiflung aus: „*Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todeswürdigen Leib?*“ (7,24)

Ein Fundamentalist? Ein religiöser Eiferer? Ein überdrehter Spinner? Ich weiß es nicht. Ich habe eher den Verdacht, dass Paulus sich hier traut, etwas auszusprechen, was niemand sich gerne eingesteht oder sagen lässt: Dass unser Leben nämlich nicht von alleine gut wird, wenn man nur ein bisschen an den Stellschrauben dreht, wenn man sich nur lange genug einredet, alles werde gut, wenn man einfach beschließt, nicht mehr hinzuschauen und nicht mehr zusammenzuzucken, wenn's wehtut. Es tut aber weh: Es tut weh, wenn meine Lebenspläne mir zwischen den Fingern zerrinnen. Es tut weh, wenn meine guten Vorsätze von der Realität zerrieben werden. Es tut weh, wenn es uns in all unserem Wohlstand nicht gelingt, den großen Hunger zu beseitigen: Den Hunger von Kindern in der Dritten Welt und den Hunger nach Leben im eigenen Haus. Es tut weh, wenn mich die Nachrichten wieder einmal daran erinnern, dass irgendwo auf der Welt immer Krieg ist und die Menschen das einfach nicht hinkommen, das mit dem Frieden und der Versöhnung. Es tut weh, wach und aufmerksam durch die Welt zu gehen und empfindsam zu bleiben. Und es tut weh, sich einzugestehen, dass sich all das irgendwie und immer wieder auch in meinem eigenen, kleinen Leben spiegelt. Auch heute noch scheitern Menschen an ihrem Leben, und das geht nicht weg, indem man die Musik einfach etwas lauter dreht.

Muss man das gleich Sünde nennen, Feindschaft mit Gott? Es kommt nicht auf die Begriffe an, obwohl es manchmal auch gut tut, klare Worte zu wählen. Nicht ‚Pech gehabt‘, nicht ‚kleine Panne‘, nicht ‚dumm gelaufen‘, sondern: Schuld

und Versagen, Verzweiflung und Sünde. Entscheidend aber ist: Du kannst dein Leben nicht mit Ignoranz, nicht mit aufgesetzter guter Laune und nicht mit eigenen Anstrengungen gelingen lassen. Das Leben, um das es hier geht, kannst du dir nur – schenken lassen. Indem du darauf verzichtest, es besser zu machen, ein besserer Mensch zu werden, dir beim nächsten Mal mehr Mühe zu geben. Und dich dem anvertraut, was Paulus hier den ‚Geist Gottes‘ nennt.

Das nämlich ist Pfingsten für Paulus: Nicht so sehr ein Sprachenwunder (das war es auch), nicht so sehr der Geburtstag der Kirche (das war es auch), vor allem aber: Eine unbegreifliche Kraft, die dein Leben neu macht und dich rausholt aus dem verzweifelten Kreisen um dich selbst, aus dem hilflosen Bemühen, dein Leben mit Gewalt und großer Mühe und auf Kosten anderer gut werden zu lassen. *„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“* Was das „Gesetz der Sünde und des Todes“ ist, das wissen wir, das sehen wir um uns herum – wir trauen uns nur kaum noch, das so zu nennen. Das „Gesetz des Geistes“, von dem Paulus hier spricht, ist aber nicht anderes als das Geschenk der Vergebung und des neuen Anfangs, das ich mir in die offenen Hände legen lasse, wenn ich nur endlich damit aufhöre, so viel wie möglich in meine Hände zu raffen und packen und festzuhalten.

„Keine Verdammnis mehr“ – das ist, zugegeben, kein besonders cooles Motto für Partys oder Talkshows. Es ist aber das befreite Aufatmen des Menschen, der endlich aufgehört hat zu kämpfen: Gegen alle anderen, gegen sich selbst, gegen Gott, der das Leben will und der neues Leben schenken will. Und nun sagt Paulus ohne Umschweife: Das alles ist doch längst Realität. Das liegt doch längst bereit, das alles will Gott uns doch schenken, wenn wir nur das eine wieder lernen: Vertrauen. Sich öffnen für Gott und seinen Geist. Kopf, Herz und Hand öffnen für das Wunder des neuen Anfangs. Loslassen, abgeben, um zu empfangen – darum geht es, das hat Paulus an sich selbst entdeckt, und deswegen kann er so voller Begeisterung schreiben: Der Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat, der kann und will auch euch neues Leben schenken. Ja, er hat es längst getan, denn das dürfen wir nun auf keinen Fall vergessen: Paulus schreibt hier im Rückblick. Das tod-

traurige Seufzen aus dem vorigen Kapitel, die wehmütige Klage des verzweifelten Menschen ist vorbei! Hier singt und jubelt einer, des es erfahren hat, dass Gottes Geist das Leben neu macht, und er weist seine Mitchristen nachdrücklich darauf hin, dass das für sie alle ebenso gilt. Wir müssen halt nur manchmal wieder daran erinnert werden: Gottes Geist wirkt doch längst unter uns; wir vergessen das nur immer wieder. Und: Wir trauen uns leider oft nicht, das wirklich ernst zu nehmen und danach zu leben und davon zu erzählen.

Ob man damit jemals wieder zur Attraktion in Talkshows wird, weiß ich nicht. Vermutlich nicht. Paulus hat’s ja auf dem Marktplatz in Athen auch mal versucht, und es war kein besonders große Erfolg. Aber im Gespräch unter vier Augen, im ehrlichen Aushalten manchen Schicksals, im Zuspruch der Sündenvergebung untereinander, an vielen kleine Stellen im Alltag haben wir diese Erfahrung bitter nötig und machen sie bis heute: Dass ein Mensch wieder Vertrauen finden kann, die Verspannungen und Verkrampfungen des Lebens dem Geist Gottes anzuvertrauen und zu spüren: Ja, da wird mir das Leben noch einmal neu geschenkt, da darf ich leben in all meiner Gebrochenheit und Unvollkommenheit. Da darf ich Sünder sein, weil ich an die Vergebung glaube. Deswegen steht übrigens der Satz von der Vergebung der Sünden im Glaubensbekenntnis auch im Artikel vom Heiligen Geist. Das ist tatsächlich Wirkung und Wirklichkeit des Geistes, ebenso wie Kirche und Gemeinschaft der Heiligen. Auch das sind wir nämlich durch den Heiligen Geist: Heilige! Genau so nennt Paulus seine Römer zu Anfang des Briefes: Heilige. Und als solche erinnert er sie und uns alle an die Wirkung und Realität des Geistes.

Und auch wenn die Welt dadurch nicht auf einen Schlag gut und schön wird, wird sie mir doch ganz neu: Als Ort der Hoffnung und des wachsenden Vertrauens *in* aller bedrückenden Alltäglichkeit; als Ort der menschlichen Vorläufigkeit *und* der göttlichen Zuwendung, als Ort der Gemeinschaft *inmitten* von allem, was diese Gemeinschaft unter Menschen immer wieder gefährdet. Wer an diesen Geist glaubt, wer diesen Geist bekennt, wer sich diesem Geist öffnet, wird als neuer Mensch durchs Leben, durch die Welt gehen. Der / die wird entdecken, dass die Welt, das Leben noch viel mehr bereit hält als den Kampf aller gegen alle, als den Steinbruch für meine eigene Glückssuche. Dem wird die Welt zum Fingerzeig

für all das, was auch möglich ist, möglich wird,
wenn wir dem Geist Gottes vertrauen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen von
Herzen: Gesegnete Pfingsten!

*„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere
Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus
Jesus. Amen.“*